

Es wird.

„Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es scheine denen, die sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“
Lukas 1, 78 – 79

Jedes Jahr zu Beginn der Adventszeit begeben sich auf die Suche nach „meinem“ Weihnachtsbild für dieses Jahr. Das kann tatsächlich ein gemaltes Bild oder ein Foto sein, manchmal ist es ein Wort aus einer Geschichte, eine Zeitungsnotiz, eine Begegnung auf der Straße. Jedenfalls ein Eindruck, in dem sich etwas andeutet von der verheißenen Geburt des Gotteskindes mitten in unserer Welt. Und genau mitten dort, wo wir es ganz gewiss nicht erwarten. „Mein“ jährliches Weihnachtsbild zeigt jedenfalls selten eine samtweich umhüllte Maria mit einem goldlockigen Knaben im Arm, dem glänzende Könige teure Geschenke darbringen.

In diesem Jahr habe ich „mein“ Bild schon gefunden, das mich durch die Adventszeit begleiten wird: Es heißt: „Der Heilige Abend“ und ist im Jahr 1890 gemalt worden von Fritz von Uhde.

Eine junge Frau steht auf einem verschneiten Weg, der in nichts als Ödnis führt. Sie hält ein großes, dunkelgraues Tuch vor ihrem Leib zusammen, eine ebenso graue Decke hält sie eingerollt in der anderen Hand. Ihre Hände sind gerötet, Handschuhe hat sie offenbar nicht. Obwohl sie doch mitten im Schnee steht, obwohl doch der Himmel bleischwer über ihr lastet. Ganz in der Ferne sind zwei, drei gebrechliche Hütten zu erkennen, eine Gestalt verliert sich am Horizont.



Die Frau ist einsam, das ganze Bild schreit vor Einsamkeit. Dennoch wendet sie mir ihren Blick nicht zu, dennoch bleibt sie stumm und ich sehe nur ihr leicht abgewandtes Profil, als schämte sie sich, wenigstens einen Blick zu empfangen. Oder als sei sie es müde, auf Trost zu hoffen.

Ich erreiche sie nicht. Ich nicht.

Und deshalb wird genau dies mein Weihnachtsbild, weil es uns beide - sie und mich – verbindet in einer Bedürftigkeit, wie wir nicht allein stillen können.

Ich möchte ihr helfen – und kann es doch nicht, weil sie den Blick nicht erhebt.

Sie braucht ein Zuhause, Wärme, Geborgenheit – aber sie fragt nicht mehr danach.

Das einzige, was ihr und mir helfen kann, ist Dein Versprechen, lebendiger Gott.

Das Versprechen, das Du dem Zacharias gegeben hast und das er verkündet, als er seinen neugeborenen Sohn Johannes auf dem Arm hält. Johannes wird später als Erwachsener in Jesus von Nazareth den Christus, den Sohn Gottes und Messias erkennen. Johannes' Vater Zacharias ahnt dessen Ankunft schon jetzt: ER, der erwartete Christus, wird uns aus der Barmherzigkeit Gottes geschenkt. ER, der als Licht aus der Höhe kommen wird zu denen, die in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen.

Christus wird kommen und für uns der Weg sein, den wir miteinander in Frieden gehen können.

Bis ER kommt, warten wir. Vielleicht manchmal eine für die andere. Die Frau im Schnee und wir, die wir sie so oft sehen in den Menschen auf unseren Straßen. ER wird kommen und es wird Licht sein.

Es wird. Amen.

Gebet

Du liebender Gott, Ganz nah kommst Du uns in Deinem Wort, in Deiner Verheißung. Locke uns aus unserem Schweigen und unserer Einsamkeit, lass uns Dich finden im Kind in der Krippe und in den Menschen, die uns heute begegnen. Weise uns Wege zu Dir und zueinander, dass wir in Deinem Frieden leben können, hier und heute. Das bitten wir durch Jesus Christus, Gotteskind und Menschensohn, im Heiligen Geist. Amen.

Zusammenfassung

In unserem Wirken begegnen wir Menschen, deren Not wir erkennen und für die wir da sein möchten und die wir trotzdem nicht erreichen. Menschen, die sich und jedes Warten aufgegeben haben, erst recht das Warten auf die Barmherzigkeit Gottes. Wenn wir auch sonst nichts tun können, so können wir doch gemeinsam *mit* den Hoffnungslosen warten: dass ER selbst uns beiden in Jesus Christus erscheint als Licht, das Finsternis und Tod vertreibt und uns einen neuen Weg weist in Seinen Frieden.

Einen gesegneten Dezember 2017 wünscht Ihnen

Katharina Schridde